



Theo Mechtenberg

Das Vergangene ist nicht vergangen

„Nichts ist verhüllt, was nicht enthüllt wird, und nichts ist verborgen, was nicht bekannt wird“ Mt 10, 26)

Ein Priester gegen das Vertuschen

Der 1956 geborene Tadeusz Isakowicz-Zaleski, der Vater Pole, die Mutter Armenierin, ist in Polen kein Unbekannter. Bereits in jungen Jahren leistete er antikommunistischen Widerstand und gab als Schüler eine Untergrundzeitschrift heraus. In den 1980er Jahren wurde er von Funktionären des Sicherheitsapparats (UB) zweimal krankenhauserreif geschlagen.

Nach seinem Theologiestudium wurde Isakowicz-Zaleski 1983 zum Priester geweiht. 1988 betreute er als Seelsorger die streikenden Arbeiter in Nowa Huta. Seine besondere Sorge gilt den Schwachen in der Gesellschaft. Er ist Mitbegründer der Bruder-Albert-Stiftung und ihr gegenwärtiger Präses. Die Stiftung kümmert sich insbesondere um geistig Behinderte. Auch die Organisation zahlreicher karitativer Hilfstransporte nach Jugoslawien, Tschetschenien, Albanien sowie in die Ukraine zählt zu seinen Tätigkeiten.

Sein Doppelname ist Teil seines Lebensprogramms, denn Isakowicz-Zaleski bekennt sich damit bewusst als Pole und als Armenier. Sein Anliegen ist es, die Polen durch Zeitschriftenbeiträge und Bücher mit Geschichte und Kultur Armeniens vertraut zu machen. Zudem ist er für die pastorale Betreuung der in Südpolen lebenden, mit Rom unierten Armenier zuständig und feiert mit ihnen die Liturgie in ihrem ostkirchlichen Ritus.

Die geheime Kooperation mit dem kommunistischen System

Im allgemeinen Bewusstsein galt Polens Kirche unter der Führung von Primas Stefan Wyszyński als Fels in der Brandung kommunistischer Flut. Ihr vor allem sei es zu verdanken, dass das kommunistische System 1989/90 zusammenbrach. Und Polens Kirche sonnte sich nach 1989 in dem Gefühl des Triumphalismus. Die Frage, ob es nicht auch eine Kooperation mit dem repressiven System gegeben habe, stellte sich zunächst gar nicht, und wenn, dann wollte man es gar nicht wissen.

Anders Isakowicz-Zaleski. Er forderte eine Untersuchung, wer als Priester der Erzdiözese Krakau, der er selbst angehört, für den UB als Informeller Mitarbeiter (IM) tätig war. Und weil die Kurie in dieser Sache sehr zögerlich war, nahm er sie in die eigene Hand. Als Opfer des staatlichen Repressionsapparats hatte er Zugang zu den im Institut Nationalen Gedächtnisses (IPN) lagernden Akten. Er bat die Kurie um Mithilfe, doch die versagte ihm die gewünschte Unterstützung. Als Isakowicz-Zaleski 2006 seine Ergebnisse auf einer Pressekonferenz vorstellen wollte, wurde ihm dies von Kardinal Stanisław Dziwisz untersagt. Am 17. Oktober 2006 erhielt er von ihm die ausdrückliche Anweisung, sich jeglicher öffentlicher Äußerung bezüglich einer Zusammenarbeit von Priestern mit dem UB zu enthalten. Er würde, so die Begründung, das Priesterbild „entstellen“. Dass die Kirche als solche durch eine derartige Kooperation „entstellt“ wurde, ist offenbar nach Meinung des Krakauer Metropoliten sowie der Mehrheit polnischer Bischöfe und Priester weniger schlimm als die dadurch bedingte „Entstellung“ der Kirche im öffentlichen Bewusstsein.

Isakowicz-Zaleski ließ sich indes nicht beirren. 2007 erschien sein Buch „Priester und Staatssicherheit am Beispiel der Erzdiözese Krakau“. Es deckt zahlreiche Verstrickungen von Priestern im Dienst der Staatssicherheit auf, entschlüsselt die Codes der IM, dokumentiert aber auch Beispiele von Priestern, die Opfer der Repressionen wurden, und solcher, die sich trotz aller Verlockungen oder Drohungen weigerten, für den UB tätig zu werden.

Der Fall des einstigen Ministranten Janusz Szymik

Als die ersten, lawinenartig anschwellenden Fälle sexuellen Missbrauchs durch pädophile Priester in den USA bekannt wurden, sah man in Polens Kirche darin einen Beweis fortschreitender westlicher Dekadenz und glaubte offenbar, dass Derartiges im eigenen Haus nicht möglich sei. Doch bald wurde man eines Besseren belehrt. Zunächst sprach man von bedauerlichen Einzelfällen, doch diese Selbsttäuschung hielt nicht lange an. Es bedurfte eines äußeren Anstoßes und zwar durch den auf Tatsachen beruhenden Spielfilm „Klerus“ (2019) sowie der beiden Dokumentarfilme der Brüder Sekielski „Sag es nur keinem“ (2019) und „Verstecken spielen“ (2020), ehe das ganze Ausmaß bislang vertuschter Missbrauchsfälle ans Licht kam.

Die Dokumentarfilme der Brüder Sekielski motivierten den heute 48jährigen Janusz Szymik, den sexuellen Missbrauch, den er als Ministrant im Alter von 12 Jahren erstmals erfahren hatte, öffentlich zu machen. In den Jahren 1984 - 1989 sei er von Jan Wodniak, dem Pfarrer seiner Heimatgemeinde, an die 500 mal sexuell missbraucht worden. In seinem sehr detaillierten Bericht wird die wohl für die klerikalischen Missbrauchsfälle typische Raffinesse der Verführung deutlich: 1983 habe ihn der Pfarrer in seinem Auto zur zweiten polnischen Pilgerfahrt Johannes Pauls II. mitgenommen. Der damals Elfjährige fühlte sich überaus geschmeichelt. Er habe, wie er sagt, in Pfarrer Wodniak einen „Halbgott“ gesehen. Über Monate verstärkte dieser die Bindung des Jungen an ihn, ehe er ihn nach einem Abendgottesdienst aus der Sakristei zu sich ins Pfarrhaus bat. Nach dem gemeinsamen Essen sei es dann im Angesicht des Bildes vom dornengekrönten Christus zu ersten sexuellen Übergriffen gekommen. Obwohl für ihn in diesem Moment eine Welt zusammengebrochen sei, habe er sich erst im Juni 1989 aus der Abhängigkeit seines Peinigers befreien können.

Es dauerte vier Jahre, ehe Janusz Szymik psychisch in der Lage war, den für Pfarrer Wodniak zuständigen Bischof der Diözese Bialsko-Żywiecki, Tadeusz Rakoczy, über den an ihm verübten sexuellen Missbrauch zu informieren. Und damit begann zugleich die Geschichte langjähriger Vertuschung. Denn eine Reaktion blieb aus. 2007 unternahm Szymik einen weiteren, gleichfalls folgenlosen Versuch. Daraufhin wandte er sich 2008 an Isakowicz-Zaleski, der sich des Falles annahm und in einem größeren Zusammenhang den Krakauer Metropolitan und Kardinal Stanisław Dziwisz darüber in Kenntnis setzte.

Den Dreck nicht unter den Teppich kehren

In dem Interview „Es geht mir nur um die Wahrheit“ (2012) hatte Isakowicz-Zaleski u. a. zahlreiche Beispiele von Homosexualität unter Priestern der Erzdiözese Krakau sowie Fälle von Pädophilie aufgedeckt. Das Interview sorgte unter dem Krakauer Klerus sowie bei der Kurie für reichlich Unruhe. Am 28.03.2012 wurde Isakowicz-Zaleski von Kardinal Dziwisz vorgeladen und von Weihbischof Grzegorz Ryś befragt. Daraufhin erstellte Isakowicz-Zaleski ein umfangreiches Dossier, versah dieses mit einem Schreiben an Kardinal Dziwisz und übergab diese Unterlagen am 24.03.2012 oder wenige Tage später persönlich dem Kardinal. Auch diese Intervention blieb für den Fall des jahrelang sexuell missbrauchten Szymik folgenlos. Weder nahm der Kardinal mit dem Opfer Kontakt auf, noch wurde ersichtlich, dass Pfarrer Wodniak, der nachweislich weitere Jungen missbraucht hatte, zur Rechenschaft gezogen worden wäre.

Der Kardinal gerät unter Druck

Nachdem Janusz Szymik 2020 an die Öffentlichkeit getreten war und er sich in mehreren Medien zu Wort gemeldet und sich zur jahrelangen Vertuschung seines Falls durch die kirchlichen Oberen, einschließlich des Krakauer Kardinals, geäußert hatte, trat der inzwischen emeritierte Dziwisz seinerseits mit einer Stellungnahme an die Öffentlichkeit. Am 15.09.2020 erklärte er, den fraglichen Brief von Isakowicz-Zaleski nicht erhalten zu haben. Auch im Diözesanarchiv sei ein solches Schreiben nebst Anlagen nicht auffindbar. Auf eine telefonische Anfrage habe ihm der gleichfalls emeritierte Bischof Rakoczy mitgeteilt, sich an diesen Fall nicht erinnern zu können. Im Übrigen habe er sich zum Zeitpunkt der angeblichen Überreichung des Briefes auf einer Pilgerfahrt im Heiligen Land befunden. Die ganze Aktion sei offenbar von Isakowicz-Zaleski eingefädelt worden, der ihn bereits in der

Vergangenheit mehrfach attackiert habe. Und was Herrn Szymik betreffe, so sei er gerne bereit, ihn zu treffen; er lade ihn herzlich zu einem Gespräch ein.

Wenngleich es ihm nach all dem, was er erlitten habe, schwer falle, die Einladung des Kardinals anzunehmen, so wolle er sich doch, so Janusz Szymik, einem Gespräch mit dem Kardinal nicht verweigern. Sein eigentlicher Wunsch sei es aber, Papst Franziskus zu treffen, damit dieser bezüglich der Hierarchen der polnischen Kirche die erforderlichen Konsequenzen ziehe.

Die Aussage des Kardinals, den Brief nicht erhalten zu haben, rief Isakowicz-Zaleski auf den Plan. Um dessen Existenz zu belegen, stellte er ihn ins Netz. Er bekräftigt, den Brief persönlich überreicht zu haben und verweist darauf, dass sein Besuch sowie der Anlass vom Sekretär des Kardinals notiert worden und damit nachprüfbar seien. Dann schreibt er: „Wenn Sie, Herr Kardinal, diesen Besuch sowie den Erhalt des Briefes samt der Unterlagen in Abrede stellen, dann bin ich gezwungen, ihn im Ganzen zu veröffentlichen.“

Dieser Brief ist auch noch nach acht Jahren von Interesse und Relevanz. Er enthält nicht nur die Information über den von Pfarrer Wodniak an Janus Szymik verübten sexuellen Missbrauch sowie den Beleg für die von Bischof Tadeusz Rakoczy praktizierte Vertuschung. Auch andere Probleme kommen zur Sprache. So die Gewinnung homosexueller wie pädophiler Krakauer Priester als Geheime Informanten (IM). Dies gilt auch für Pfarrer Wodniak, der als IM „Janiak“ geführt wurde. Es zeige sich, dass der UB seine Kenntnis von Pädophilie und Homosexualität Krakauer Priester dazu nutzte, sie für eine geheime Mitarbeit zu erpressen. Auf Bitten des Kardinals habe er dies in seinem Buch „Priester und Staatssicherheit am Beispiel der Erzdiözese Krakau“ nicht erwähnt, was er heute bedauere. Isakowicz-Zaleski verweist darauf, dass das Institut Nationalen Gedächtnisses (IPN) zu dieser Problematik über zahlreiche Akten verfügt. In ihnen werde u. a. beschrieben, wie Krakauer Priester untereinander ihre Homosexualität ausleben, so beispielsweise im Römischen Bad in Krakau, ihrem bevorzugten Treffpunkt.

Ein anderes, bislang nicht aufgearbeitetes Problem seien die „unerklärten Tode“ und nachweisbaren Selbstmorde, von denen es in der Diözese Tarnów eine Serie von acht Fällen gegeben habe.

Isakowicz-Zaleski vermerkt, dass er über auch andere Diözesen und Orden betreffendes Material verfüge. „Es ist so umfangreich, dass ich eine der Anwaltskanzleien bat, zu der ich Vertrauen habe, es zu katalogisieren und zu bearbeiten.“ Dieses Material werde er dem Päpstlichen Nuntius in Warschau sowie dem Vorsitzenden der Bischofskonferenz zur Verfügung stellen.

Etlche Informationen erhielt Isakowicz-Zaleski von einem Krakauer Priester, der aus Angst vor kirchlichen Repressionen anonym bleiben möchte.

An Ende stellt sich die Glaubwürdigkeitsfrage. Wem ist mehr zu glauben, Isakowicz-Zaleski oder Kardinal Dziwisz? Seit Jahren gibt es Spekulationen, der einstige Sekretär Johannes Pauls II. habe, zumal in der Endphase des Pontifikats, an den Pappst gerichtete Informationen gefiltert. Verwiesen wird in diesem Zusammenhang auf die lange geheim gehaltenen sexuellen Verbrechen von Macial Maciel Degollado, dem Gründer der „Legion Christi“, sowie des Kardinals Theodore McCarrika.

Glaubwürdiger erscheint jedenfalls Isakowicz-Zaleski, der sich selbstlos an die Seite der Schwachen und Opfer stellt und sich von seinen geistlichen Oberen den Mund nicht stopfen lässt. Seiner Aussage ist mehr zu trauen als der von Kardinal Dziwisz, dessen Rolle als päpstlicher Sekretär unaufgeklärt ist. Er war in herausgehobener Position Teil eines Systems, dessen oberste Hierarchen die Hebel der Macht in einer Weise zu handhaben wussten, dass die Kirche nach außen im reinen Glanz erschien, während in ihrem Inneren der moralische Verfall wucherte.

Späte Information der Heimatgemeinde von Janusz Szymik

Als Roman Pindel 2014 die Nachfolge von Tadeusz Rakoczy als Bischof der Diözese Bialsko-Żywiecki antrat, bestand eine seiner ersten Amtshandlungen darin, Pfarrer Wodniak zu suspendieren. Binnen acht Stunden hatte er die Pfarrei zu verlassen, der er über 30 Jahre

vorstand und wo er in dieser Zeit mehrere Kinder sexuell missbraucht hatte. Als neuer Aufenthaltsort war ihm vom Bischof ein Kloster zugewiesen worden.

Doch entsprechend der üblichen Praxis wurde die Gemeinde über die Gründe der Abberufung ihres Pfarrers nicht informiert, so dass die verschiedensten Gerüchte in Umlauf kamen. Die einen vermuteten eine gesundheitliche Beeinträchtigung, andere eine Strafversetzung wegen sexueller Vergehen.

Obwohl ihr früherer Pfarrer die strenge Auflage hatte, sich von der Gemeinde fernzuhalten, besuchte Wodniak doch heimlich ihm wohlgesonnene Gemeindeglieder, beteuerte seine Unschuld und sah sich als Opfer einer böswilligen Intrige.

Nach sechs Jahren des Schweigens hat Bischof Pindel endlich Klarheit geschaffen. Anlässlich der Visitation der Pfarrei ließ er durch den Weihbischof am 13.09.2020 nach dem Gottesdienst ein Schreiben verlesen, in dem es heißt, der ehemalige Pfarrer Jan Wodniak sei wegen sexueller Vergehen an Kindern durch die Glaubenskongregation rechtskräftig verurteilt worden und halte sich an einem abgeschiedenen Ort auf.

Doch damit sei der Fall keineswegs erledigt. Das angerichtete Unheil bleibe. In erster Linie das Leiden der Opfer und ihrer Angehörigen. Es handle sich um tiefe Verletzungen, die eine Glaubenskrise heraufbeschwören und zum Verlust des Gottvertrauens führen könne.

Letztendlich sei die Gemeinschaft im Ganzen betroffen. „Keine menschliche Strafe ist in der Lage, die Verletzungen der Opfer und ihrer Nächsten zu heilen, sowie derer, die verbittert sind und sich ohnmächtig fühlen. Ein wirksamer Schritt, der gegen dieses Böse unternommen werden kann, ist die Offenlegung dieses Unheils durch jene Personen, die es erfahren haben.“ Sie werden vom Bischof unter Angabe der Kontaktadresse gebeten, sich zu melden.

Janusz Szymik begrüßte die Stellungnahme des Bischofs, auch wenn sie um Jahre zu spät komme und dies noch unter dem Druck der Medien.